Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung [Hans-Werner Goetz]

Autor(en): **Modestin, Georg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 4: **50 Jahre SZG = 50 ans RSH**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

La seconde période porte sur l'entre-deux-guerres. Les cultures ethniques officielles et vernaculaires se mêlent et se développent, tant avec l'appui de l'Etat qu'à l'initiative des communautés locales, pour valoriser le rôle des Blancs d'origine européenne et fortifier la démocratie multiculturelle dominante. New Glaris devient un lieu d'intégration au sein du grand «melting pot» américain.

La troisième période va des années 1960 au jubilé du 150e anniversaire de New Glaris en 1995. On réinterroge ce que l'on a considéré comme suisse dans les périodes passées et l'on recherche de nouveaux standards de référence culturelle.

L'auteur étudie le rôle des lieux et des objets, c'est-à-dire le patrimoine matériel, et le rôle des événements et manifestations qui ont été soigneusement et délibérément choisis pour servir la construction de l'identité ethnique, tant pour la communauté d'origine suisse elle-même, que pour ce qu'elle voulait montrer d'elle-même aux autres.

Le lieu – le village qui fut longtemps habité exclusivement par des émigrés du canton de Glaris ou d'autres cantons suisses alémaniques –, la vallée toute proche qui accueille chaque année diverses manifestations folkloriques suisses, l'architecture des chalets, les monuments, le musée récent sont les éléments permanents de cette culture ethnique qui culmine lors des fêtes commémoratives avec des manifestations multiples (concours de lutte, chants patriotiques et yodels, cortèges de vaches, chèvres et moutons avec vachers et bergers, drapeaux et décor de grandes photographies de paysage de montagnes); un événement majeur depuis plus de cinquante ans est une représentation théâtrale annuelle du *Guillaume Tell* de Schiller.

Avec cet exemple de New Glaris, illustré de nombreuses photographies, Hoelscher met en évidence le caractère fluctuant, ni figé ni hors du temps, de l'«ethnicité», de la tradition et de la mémoire collective sous des formes diversifiées qui apparaissent, évoluent, disparaissent, réapparaissent, s'amplifient. Il montre l'importance de l'ethnicité comme repère au sein d'une société globale, et ce phénomène est particulièrement marqué aux Etats-Unis. Chaque communauté a un grand appétit de mémoire et cultive ses origines, mais de manière variable selon le contexte économique, politique, et culturel.

En outre, les manifestations de New Glaris sont très prisées par les Suisses (un millier de visiteurs venus de Suisse pour le jubilé), participants à la fête ou formant une part importante du public, qui trouvent en un seul lieu une Suisse plus helvétique que la Suisse elle-même qui peine à trouver son identité. New Glaris apparaît ainsi comme un conservatoire, au-delà de l'Atlantique, des traditions suisses qui tendent à disparaître dans le pays d'origine.

Mais en même temps, et ce rôle est récent, le festival de New Glaris attire aussi un public qui n'a aucune racine commune avec la Suisse et qui assiste à ce festival folklorique comme à un pèlerinage moderne à la recherche de l'«authentique» même s'il est importé, reconstruit, et mêlé de copies de toute sortes.

Geneviève Heller, Lausanne

Hans-Werner Goetz: **Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung.** Darmstadt, Primus, 1999. 412 S.

Ein Titel, der verpflichtet, Versprechen und Programm zugleich. Dabei weckt der Autor, Professor für mittelalterliche Geschichte in Hamburg, Erwartungen, denen er angesichts seines ebenso umfangreichen wie vielgestaltigen Gegenstandes gar nicht allen gerecht werden kann, trotz des eindrücklichen, über vierhun-

dert Seiten umfassenden Bandes, den er vorlegt. Es geht nämlich um nichts weniger als eine möglichst umfassend angelegte Bestandesaufnahme der aktuellen mediävistischen Forschung – einer Forschung, die mit ihren alten «Idolen», um mit den Worten aus François Simiands berühmtem Artikel aus dem Jahre 1903 zu sprechen, gebrochen hat: weg vom Primat der politischen Geschichte, den Lebensbeschreibungen illustrer Männer und der oft bodenlosen Suche nach den Anfängen der zu behandelnden Erscheinungen; hin zu sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen, anthropologischen und kulturgeschichtlichen Fragestellungen, welche inzwischen selbst in vermeintlich so trockene Domänen wie die historischen Grundlagenwissenschaften eingedrungen sind.

All diesen «neuen» Ansätzen – so neu sie denn tatsächlich auch sind – ist der zweite, längere Teil von Goetz' Übersicht gewidmet, der einen umfangreichen Forschungsbericht darstellt. Dieser folgt einer Reihe konkreter Themen, darunter – willkürlich herausgegriffen – die Wandlungen in der Adelsforschung, Unterschichten- und Randgruppenforschung oder Volks- und Elitekultur. Dass es einem einzigen nicht mehr gegeben ist, das ganze Feld mediävistischer Tätigkeiten zu überblicken, liegt auf der Hand, entsprechend hat der Verfasser einzelne Themenbereiche Mitarbeitern abgetreten. Der Reichtum an bibliographischen Angaben, der die (Kollektiv-)Arbeit auszeichnet, macht aus letzterer eine nützliche Einführung in die angesprochenen Gebiete. So etwas wie eine vollständige Abdeckung des Forschungsstandes bleibt dabei illusorisch; den Autoren können – dies ist bereits geschehen – bestimmte Nichtberücksichtigungen vorgeworfen werden, was den Wert des Bandes insgesamt jedoch nicht sonderlich schmälert.

Einen nicht unberechtigten Vorwurf hätte sich Hans-Werner Goetz allerdings ersparen können, hätte er im Titel bzw. im Untertitel das Wörtchen «deutsch» oder zumindest «deutschsprachig» eingefügt. Nichtdeutsche Beiträge werden zwar berücksichtigt, mit der Einschränkung, dass es sich meist um französische oder englischsprachige handelt: Diese dienen jedoch vorgängig dazu, die deutsche Forschung zu kontrastieren. Damit ergibt sich das seltsame Bild einer «neu» gewollten Mediävistik, die schwerpunktmässig ein Land betrifft, dessen Mittelalterkunde sich, wie der Autor eigenhändig festhält, gerade nicht durch einen speziell ausgeprägten Erneuerungsdrang augezeichnet hat. «Die starke Aufmerksamkeit, welche deutschen Veröffentlichungen zuteil wird, enttäuscht», schreibt dazu der an der Universität von Arizona lehrende Albrecht Classen in seiner On-Line-Rezension (The Medieval Review, 00.05.10), «ironischerweise liefert sie aber eine gute Erklärung für Goetz' eigene wiederholt geäusserte Klage, dass die deutsche Mittelalterforschung provinziell geworden ist und international an Ansehen verloren hat».

Dieselbe «Deutschland-Lastigkeit» kann man auch den Ausführungen zu den institutionellen Vorgaben heutiger Mediävistik in Deutschland vorhalten. Das betreffende Kapitel beschliesst den ersten, allgemeineren Teil des Buches, in dem der Verfasser ansonsten zu den Aufgaben und der Entwicklung der Mittelalterforschung an sich Stellung nimmt. Dabei liefert er unter anderem einen kurzen Abriss der Geschichte der Disziplin und hält ein engagiertes Plädoyer für die Mittelalterkunde. Er spricht ihr nicht zuletzt einen bewusstseinsbildenden Wert zu, der in der Andersartigkeit ihres Gegenstandes begründet liegt: Erst im Vergleich werden die Eigenheiten der Gegenwart sichtbar. Gerade dieser erste Teil des Buches würde sich vorzüglich als propädeutische Einführung in die Mittelalterkunde eignen; der zweite Teil hingegen wendet sich eher an eine etwas erfahrenere Leserschaft, die

nicht Gefahr läuft, sich in der Fülle der zitierten Fragestellungen, Autoren und Werke zu verlieren.

Diese Unebenheit innerhalb des Bandes stellt den zweiten Vorbehalt dar, den man – neben der Aufmerksamkeit, welche unserem nördlichen Nachbarn zuteil wird – gegenüber dieser Abeit haben kann. Insgesamt aber überwiegen die positiven Eindrücke, allen voran der Nutzen der Arbeit als rascher Einstieg in die verschiedensten Themenbereiche. *Georg Modestin, Bern*

Anne-Marie Thiesse: **La création des identités nationales. Europe XVIII^e^–XX^e^ siècle.** Paris, Le Seuil, 1999, 302 p.

Autant que «la création des identités nationales», c'est le processus d'«invention» de la nation qu'Anne-Marie Thiesse entend expliciter et systématiser. Postulant l'existence d'un «modèle» d'identité nationale, qui aurait été mis au point dans le cadre d'«échanges internationaux», l'auteur centre son étude sur les «procédures» d'application du modèle et sur les modes d'adhésion aux produits nationaux qui en découlent.

Il en résulte une subdivision de l'ouvrage en trois parties conçues pour s'emboîter l'une dans l'autre: «Identification des ancêtres», «Folklore» et «Culture de masse». La première partie et dans une large mesure la deuxième également établissent «la liste des éléments symboliques et matériels que doit présenter une nation digne de ce nom», à savoir: fondation d'une légitimité et d'une esthétique culturelles, fabrication d'une langue, d'une épopée, d'une histoire, de monuments etc., c'est-à-dire d'un patrimoine bricolé autour de la «reconstitution des grands ancêtres».

Cette invention est suivie de l'affirmation de ce que l'auteur considère comme le principal fondement de la construction identitaire, la «paysannerie», garante du caractère «immuable» et de la «légitimité» de la nation. Folklore, recensions et enquêtes nationales sur les mœurs paysannes, apparition du concept de «race» dans ses diverses acceptions, mélodies populaires, costumes, expositions nationales, musées, art national, arts décoratifs et images véhiculées par les billets de banque et par les timbres-poste complètent la «check-liste» de l'expression identitaire et génèrent des modes d'appartenance teintés de l'esthétique ruraliste qui sied à l'autoreprésentation de la nation.

Pour aborder la pédagogie de masse de l'Etat-nation et l'ère de la généralisation de l'appartenance identitaire, l'auteur met finalement en évidence une nouvelle succession de modalités: sports, découverte de l'espace national, de la nature et consommation. L'analyse s'achève par une présentation des expressions identitaires propres aux totalitarismes nazi et communiste.

Dans sa perspective analytique, l'ouvrage associe deux problématiques complémentaires mais, à notre sens, de qualité inégale: l'élaboration du bricolage et l'explication historique. L'étude des éléments de la liste identitaire, c'est-à-dire des composantes du bricolage est fouillée, démonstrative et très séduisante. Cette analyse prend en compte les éléments de la fabrication identitaire dans différents plans et dans de nombreux espaces nationaux. La perception mise en œuvre est fine; elle établit des rapprochements judicieux qui sont explicatifs de l'idée d'une matrice commune fondée notamment sur des entreprises internationales «d'assistance identitaire», à savoir sur «une aide au nations émergentes» qui s'inscrit souvent dans des perspectives géopolitiques.

En revanche, l'explication historique des facteurs politiques et sociaux qui prévalent à la fabrication identitaire reste sommaire et malheureusement trop sou-